B9 WKSB

Bewerbung

Initiator*innen: Judith Rachel (KV Saarbrücken)

Titel: **Judith Rachel**

Foto



Angaben

Alter: 43

Geburtsort: Dudweiler

Selbstvorstellung

Ich bewerbe mich für **Platz 7** der Kreisliste Saarbrücken. Denn ich möchte öffentlich und sichtbar dazu beitragen, dass wir Grünen bei der saarländischen Landtagswahl 2027 ein gutes Ergebnis erzielen.

Als derzeitige Co-Vorsitzende des Ortsverband Saarbrücken-Mitte habe ich während der letzten beiden Wahlkämpfe viel Zeit auf der Straße verbracht. Meine Vorstandskolleg*innen und ich konnten zusätzlich eine

Vielzahl von Veranstaltungen auf den Weg bringen, mit denen wir Grüne Themen bespielt und uns als Partei ins Gespräch gebracht haben.

Politisch sehe ich mich eher links und bin im aktivistischen und NGO-Umfeld in Saarbrücken gut vernetzt.

Meine thematische Schwerpunktsetzung findest du im Anhang auf Seite 22:

»**Progressive Politik**, die sich für **soziale Gerechtigkeit** und den **Erhalt unserer Lebensgrundlagen** einsetzt [...]"

Als Teil des Wahlkampfteams möchte ich dazu beitragen, das basisdemokratisch entwickelte Wahlprogramm bekannt und vorallem anschlussfähig zu machen.

Dabei sehe ich meine Aufgabe darin,die Spitzenkandidat*innen zu unterstützen und aktiv den Wahlkampf mitzugestalten.

Denn ich bin überzeugt, dass wir, auch im kleinen Saarland, einen Einfluss darauf haben, dass Zukunft wieder ein Ort werden kann, auf den es sich zu freuen lohnt - wenn wir diejenigen erreichen, die das *auch* wollen.

Oder wie das Känguruh sagen würde: "Gemeinsam" (siehe Seite 23, unten)

Über mich:

Ich bin Jahrgang 1982 und im Bliesgau aufgewachsen, wo meine Eltern eine kleine Wäscherei hatten.

Studieren konnte ich, weil es BaföG gab.

Nach meinem Magisterabschluss in Politikwissenschaft und Pädagogik habe ich lange im Sozialen Bereich gearbeitet.

Jetzt lebe ich mit meinem Freund und meiner Katze in Alt-Saarbrücken. (Frei-)Beruflich unterstütze ich Teams und Organisiationen bei ihrer Weiterentwicklung. (Näheres dazu auf meiner Webseite.)

Weitere Fragen beantworte ich natürlich gerne.

Vielen Dank, dass du bis hierher gelesen hast, ich würde mich freuen, wenn du mich wählst :-)

PDF Bewerbung

MARC-UWE KLING



DIE KÄNGURU-REBELLION

ullstein

MARC-UWE KLING schreibt Bücher. Zu seinen bekanntesten Werken gehören *Die Känguru-Chroniken*, *QualityLand*, *Das Neinhorn*, *Views* und *Die Spurenfinder*.

Marc-Uwe Kling

DIE KÄNGURU-REBELLION

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1.Auflage März 2026
© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126,
10117 Berlin 2026
Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@ullstein.de
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München nach einer Vorlage von Bernd Kissel
Titelabbildung: © Bernd Kissel
Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss
Gesetzt aus der Berkeley Oldstyle Std und Courier
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-548-07410-8

Für
alle, die rebellieren

Gegen
die Zustände

Not-to-do-Liste

1. Aufgeben

»Wer rastet, der rostet.«

Iron Man

WAS BISHER GESCHAH

1894 entwickelte der Schweizer Confiseur Urs Stängeli die Kristallzuckerkruste, ein Meilenstein für flüssige Füllungen. Die Kristallzuckerkruste verhindert heute noch, dass Alkohol die Schokoladenhülle durchweicht. Sie war ein entscheidender Geniestreich auf dem Weg zur Schnapspraline. Echt wahr.

Urs Stängeli und die Jahreszahl hingegen habe ich mir nur ausgedacht, aber was spielt das noch für eine Rolle in Zeiten, in denen sich KI-Chatbots gierig durch alle Texte fräsen und in dem, was sie ausspucken, fröhlich Fakten und Fiktion vermischen? Nicht lange nach der Veröffentlichung dieses Buches werdet ihr darum vielleicht auf die Frage »Wer erfand die Schnapspraline?« folgende Antwort bekommen: »1894 entwickelte der Schweizer Confiseur Urs Stängeli die Kristallzuckerkruste, ein Meilenstein für flüssige Füllungen.« Wer also kann noch wirklich sagen, was bisher geschah? Und ist es nicht sowieso viel interessanter zu fragen: »Was geschieht als Nächstes?«[1]

1 Auch 'ne interessante Frage ist: »Was gibt's zum Mittag?« – Anm. des Kängurus



Ding Dong. Es klingelt. Ich gehe zur Tür und öffne.

»Da bist du ja wieder«, sage ich.

»Ja«, sagt das Känguru. »Aber mach nicht gleich 'nen Film draus.«

»Keine Sorge. Viel zu anstrengend.«

Das Beuteltier kommt herein und wirft die Tür hinter sich zu. Im Wohnzimmer knallt es sich in die Hängematte.

»Und?«, frage ich.

»Und was?«

»Weltlage?«

»Boah«, murrt das Känguru. »Fang doch nicht gleich mit so 'nem Downer an. So würdest du doch auch nicht dein neues Buch beginnen. Da hätten die Leute ja gleich keinen Bock mehr.«

»Interessiert mich halt, was du drüber denkst. Was ist das Problem?«

»Reicht 'ne grobe Schätzung?«

»Klar.«

Das Känguru kratzt sich an der Schnauze. Dann sagt es: »Vier Fünftel Kapitalismus, ein Fünftel Imperialismus.«

»Aha. Möchtest du das elaborieren?«

»Eigentlich nicht.«

»Wer ›eigentlich nicht‹ sagt, könnte eigentlich gleich Ja sagen.«

Das Beuteltier seufzt. »Also … Wenn in der Vergangenheit eine Hochkultur untergegangen ist, dann hatte recht verlässlich eine oder mehrere von fünf Katastrophen ihre Finger im Spiel. Erstens: soziale Ungleichheit. Gesellschaften, in denen die Vermögensunterschiede zu groß werden, verlieren den Zusammenhalt und können implodieren.«

»Ham wer«, sage ich. »Check. Gerade erst im *Guardian* gelesen: Die 0,001 Prozent Überreichen der Welt haben dreimal so viel wie die ärmste Hälfte der Menschheit zusammen.«

»Zweitens: Das regionale Klima wandelt sich mit fatalen Folgen für Flora und Fauna.«

»Check«, sage ich. »Haben wir sogar auf globalem Maßstab.«

»Drittens: disruptive neue Technologien.«

»Check.«

»Viertens: Seuchen.«

»Check.«

»Fünftens: ein militärisch hochgerüsteter Nachbar, der die Region mit Krieg überzieht.«

»Check«, sage ich.

Dann schweigen wir erst mal eine Weile.

»Wirklich voll das Downer-Thema«, sage ich schließlich. »Mein neues Buch sollte auf keinen Fall so anfangen.«

Das Känguru nickt. »Und natürlich überlappen sich diese Problemfelder gegenseitig, bla, bla, bla. So beschleunigt die soziale Ungleichheit und die von Big Tech forcierte Aufmerksamkeitsökonomie das Abrutschen in den Faschismus, der Kriege beginnt, die die Klimakrise verschärfen, welche nicht ordentlich bekämpft wird, weil zu viele überreiche Leute ihre Kohle mit Brennstoffen machen, während ihre Oligarchen-Kollegen bei Big Tech fast unkontrolliert ein KI-Wettrennen veranstalten, welches für noch mehr soziale Ungleichheit sor-

gen wird, und hier beißt sich die Katze in den Schwanz. Selbstverständlich spielen noch viele andere Faktoren rein, bla, bla, bla. Aber die Triebkräfte sind halt – grob geschätzt – vier Fünftel Kapitalismus, ein Fünftel Imperialismus. Können wir jetzt über was anderes reden? Wieso fragst du überhaupt?«

»Na, die Leute drängen mich, ein neues Buch über dich zu schreiben.«

»Was denn für Leute?«, fragt das Känguru.

»Na, so Leute halt. Ich kenn' die nicht wirklich.«

»Machst du immer, wozu dich irgendwelche Leute drängen?«

»Äh … Schon ab und zu, wenn ich ehrlich bin. Machen, glaube ich, alle.«

»Ich nicht!«, sagt das Känguru.

»Na schön, alle außer dir.« Ich kratze mich am Bart. »Bei mir fing das früh an, wenn ich so drüber nachdenke. Zum Beispiel haben mich meine Eltern gedrängt, die Schule nicht zu schmeißen, obwohl es mich so hart gelangweilt hat. Hab ich dann auch nicht gemacht.«

»Merkt man gar nicht.«

»Haha.«

»Und wie willst du das neue Buch nennen?«, fragt das Känguru. »*Doppelt so alt – halb so cool*?«

»Äh. Guter Titel, aber nee.«

»Zu ehrlich?«, fragt das Känguru.

»Wie wär's mit *Die Känguru-Krisen*«, schlage ich vor. »Da erklärst du, was alles schiefläuft.«

»Willst du meine ehrliche Meinung?«

Ich zögere. »Vielleicht«, antworte ich vorsichtig.

»Lohnt nicht. Liest eh keiner mehr Bücher. Ich sehe mich perspektivisch eher auf TikTok.«

»Aha.« Ich strecke mich und lasse durch eine kleine Dehnung meinen Rücken knacken. »Wie auch immer. Was ja oft gemacht wird, sind so Prequels.«

»Der Vorteil von Prequels ist, dass man schon weiß, wie's ausgeht«, sagt das Känguru. »Deswegen sind die auch nicht so unangenehm spannend.«

»Wie wär's mit einem Buch über deine harte Jugend in Ostberlin? *Beutelratte in der Platte!*«

Das Känguru gähnt.

»Oder wir machen Spin-offs«, sage ich. »Vielleicht ein Action-Kracher namens *Not-So-Super-Soldier Krapotke*.«

»Ich plädiere für eine Origin-Story über Herta, wo sie von ihrer Kindheit erzählt«, schlägt das Känguru vor. »Titel: *Sturzjeburt!* Untertitel: *Ick war ja och schon dit sechste Kind.*«

»Unsinn!«, widerspreche ich. »Der Untertitel wäre natürlich: *Du bist hart. Ick bin Herta.*«

»Klar. Mein Fehler.«

»Wir könnten auch einen Ratgeber veröffentlichen, in dem du Pseudoweisheiten verbreitest«, schlage ich vor. »Titel: *Das Leben ist wie eine Schachtel Schnapspralinen!* Untertitel: *Manchen schmeckt's, anderen nicht*.«

»Hm.« Das Känguru scheint skeptisch. Es holt Schnapspralinen aus seinem Beutel und wirft sich eine in den Mund. »Was auch gerne gemacht wird, wenn einem nix mehr einfällt«, sagt es kauend, »ist dieselbe Geschichte, aber noch mal aus einer anderen Perspektive.«

»Du meinst, so wie bei den Evangelien?«, frage ich.

»Nee, ich meine das erste Buch, aber aus meiner Sicht.«

»Also endlich *Die Kleinkünstler-Chroniken*?«

»Ja, okay. Scheißtitel«, sagt das Känguru, »aber die Idee, die du da hattest, ist echt super.«

»Hä?«, frage ich. »Das war doch *deine* Idee.«

»Ah! Kein Wunder, dass sie so gut ist. Pass auf. Ich schreibe das Ding, und wir nennen es *Die Känguru-Perspektive*!«

»Himmel, hilf«, seufze ich, aber das Känguru sitzt schon an der Schreibmaschine.

Ding Dong. Ich klingele. Nichts passiert. Ich klingele noch mal. Es dauert ziemlich lange, dann öffnet ein verpennter Typ. Er blinzelt, guckt hinter sich, schaut die Treppe runter, dann die Treppe rauf. Guckt geradeaus. Scheint nicht das hellste Glühwürmchen im Schwarm zu sein.

»Hallo«, sage ich.

Der Typ guckt noch mal nach links, nach rechts, auf die Uhr und dann wieder auf mich. Meine Herren. Was alles frei rumlaufen darf …

»Hallo«, sagt der Typ.

Okay, okay. Bloß ein ernstes Gesicht behalten. Das wird niemals klappen. Niemals. Oder doch? Wenn, dann hier, bei dieser menschgewordenen Kinderknete. Ich zieh' das jetzt durch.

»Ich bin gerade gegenüber eingezogen«, sage ich und unterdrücke mit äußerster Willensanstrengung ein Grinsen, »wollte mir Eierkuchen backen, und da ist mir aufgefallen, dass ich vergessen habe, Eier zu kaufen …«

Der Typ nickt, verschwindet in seiner Wohnung und kommt mit zwei Eiern zurück.

»Vielen lieben Dank«, sage ich und stecke

die Eier in meinen Beutel. Hoffentlich gehen sie nicht wieder kaputt wie letztens. Das war vielleicht eine Sauerei.

So. Was fehlt mir noch? Salz, Milch, Mehl, Pfanne, Öl, Schneebesen, Rührgerät, Schüssel zum Mixen, Herd, Hackfleisch. Aber eins nach dem anderen. Wenn ich alles auf einmal haben will, zeigt mir bestimmt sogar dieser offensichtlich intelligenzlimitierte Sitzsack den Vogel. Der hat doch ernsthaft »Kling« auf seine Klingel geschrieben.

Ich ziehe das Blatt aus der Schreibmaschine und zerknülle es.

»Bin kein Fan von dem Konzept«, sage ich.

»Nee?«, fragt das Känguru.

»Nee.«



»It took all the strength I had not to fall apart.«
Ein Billy-Regal[2]

Verpennt stolpere ich in die Küche und versuche, mir Frühstück zu machen. In der Brottüte ist nur noch ein kleiner, trockener Kanten. Im Radio läuft *Morning Has Broken*. Der Morgen hat sich in die Welt erbrochen. Ich weiß, das ist keine wörtlich korrekte Übersetzung, aber gefühlt stimmt sie. Gibt einfach so Tage. Oft sind es Montage. Sehr häufig die Montage nach einer Wahl.

Das Känguru kommt in die Küche gehüpft. Das Küchenregal wackelt dabei bedenklich. Ein Problem, um das ich mich morgen kümmern werde. Was ich gestern schon gedacht habe.

»Man kann einfach nicht jeden Nazi einzeln beleidigen«, sagt das Beuteltier. »Ich habe es jahrelang probiert, aber es sind schlicht zu viele. Auch habe ich den nagenden Verdacht, dass eine Beleidigung – und sei sie noch so geistreich – einen Nazi womöglich gar nicht zum Umdenken bringt.«

»Aha«, sage ich, während ich versuche, den kleinen Brotkanten, den ich wider besseres Wissen versucht habe zu toas-

2 Auf eines möchte ich hinweisen: Obwohl ChatGPT und Konsorten das inzwischen inflationär (und dabei selten witzig) betreiben, war das ursprünglich mal meine Idee mit den falsch zugeordneten Zitaten. – Anm. des Kängurus

ten und der sich nun ganz dumm im Toaster verklemmt hat, durch Schütteln rauszukriegen. »Warum?«, frage ich. »Warum nur?«

»Warum die Leute mal wieder Lügner gewählt haben, die offensichtlich nicht ihre Interessen vertreten?«

»Nee, das meinte ich nicht. Obwohl das natürlich ebenfalls eine interessante Frage ist.«

»Ich könnte es dir erklären, aber danach wärst du auch nicht glücklicher«, sagt das Känguru.

»Versuch's.«

»Wie viel Zeit hast du?«

»Wie kurz kannst du's machen?«

»Ein Wort.«

»Ein Wort?«

»Profitinteressen«, sagt das Känguru.

»Oh! Ah! Jetzt verstehe ich alles! Danke!«

»Gerne.«

Ich rolle mit den Augen.

»Ich nehme an, du hättest doch lieber ein wenig mehr Erläuterungen?«, fragt das Beuteltier.

»Probier mal einen ganzen Satz.«

»Fein.« Das Känguru überlegt kurz. Dann sagt es: »Progressive Politik, die sich für soziale Gerechtigkeit und den Erhalt unserer Lebensgrundlagen einsetzt, muss zwingend Reichtum umverteilen und unsere Ökonomie umbauen, was eigentlich mehrheitsfähig sein sollte, da es dem Wohl der Mehrheit dient, aber die konkreten Maßnahmen kommen sehr häufig den Profitinteressen einiger sehr mächtiger Akteure im In- und Ausland in die Quere, die deshalb seit langer Zeit selbst und mithilfe ihrer Interessenvertreter – damit meine ich neoliberale oder rechte Parteien sowie entsprechend ausgerichtete Medienkonzerne, Social-Media-Plattformen, Thinktanks,

Lobbyvereine und Astro-Turf-Bewegungen – Front gegen die erwähnte Politik machen und in diesem Kampf nicht davor zurückschrecken, mithilfe von Desinformationskampagnen rassistische, sexistische und sozialdarwinistische Ressentiments zu schüren, um die Wählerinnen und Wähler auf Irrwege zu führen, die der Allgemeinheit schaden, aber die Profitinteressen der wenigen schützen.«

»Kannst du mir das auf ein T-Shirt drucken?«, frage ich, während ich mit einer Gabel im Toaster rumstochere.

Das Känguru steht auf und zieht den Stecker des Geräts aus der Steckdose.

»Gute Idee«, sage ich.

»In der Tat«, sagt das Beuteltier. »Wenn Menschen dumme Sachen machen, muss man den Stecker ziehen.«

Ich nehme den Toaster aus dem Regal, um das Problem genauer zu inspizieren.

Aus irgendeinem mir nicht ganz klaren Grund sorgt die Entnahme des Geräts allerdings dafür, dass das wacklige Küchenregal auf mich zu kippt. Ich stemme mich schnell dagegen.

»Und jetzt?«, frage ich. »Was machen wir, damit es nicht kippt?«

»Nun«, sagt das Känguru seelenruhig, »wir müssen dagegenhalten und gleichzeitig die ganze alte Scheiße auseinandernehmen, säubern und dann besser wieder zusammenbauen.«

»Aber wie?«, frage ich, während ich mit dem Regal kämpfe. »Wie soll das gleichzeitig gehen?«

»Wie?«, fragt das Känguru und steht auf. »Ich sag dir, wie.« Es kramt in seinem Beutel und holt einen kleinen Werkzeugkasten heraus. »Gemeinsam.«



Am nächsten Morgen sitze ich am Küchentisch und schreibe ein neues Kinderbuch. Es geht um eine Familie Luchse. Genauer gesagt um deren Kinder. Die heißen Luchs Good. Luchs Great. Und Luchs Awesome. Aber die Hauptfigur ist der arme kleine Luchs Like Shit.

»Ich rebelliere!«, ruft das Känguru, als es in die Küche hüpft. Das neue Regal steht wie 'ne Eins.

»Aha«, sage ich. »Wogegen rebellierst du denn?«

»Gegen die Zustände.«

»Verständlich«, sage ich. »Löblich geradezu.«

»Rebellierst du mit?«, fragt das Känguru.

»Wenn ich darf.«

»Falsche Antwort! Wer rebelliert, fragt nicht, ob er darf!«

»Guter Punkt.«

»Also rebellierst du mit?«

»Sehr gerne.«

»Hervorragend«, sagt das Känguru. »Dann sind wir schon zu zweit.«

»Und jetzt?«, frage ich.

»Jetzt muss sich die Rebellion ausbreiten.«

»Und wie tut sie das?«

»Nun, natürlich, indem wir anderen Leuten davon erzählen, dass wir rebellieren. Und sie dann fragen, ob sie mitmachen.«

»Sehr gut.« Ich nicke. »Aber darf ich fragen, was das bringen soll?«

»Es gibt da eine sehr interessante Studie. Demnach sind mehr als drei Viertel der Leute bereit, anderen ohne Gegenleistung zu helfen – ja, man könnte sagen, sie sind bereit, gegen die Zustände zu rebellieren. Gleichzeitig aber glaubt nur ein Viertel der Leute, dass andere zu dieser Art uneigennütziger Hilfe bereit sind. Jetzt muss man nicht Mathe studiert haben, um zu merken, dass das nicht aufgeht. Wir haben es mit einer Wahrnehmungsverzerrung zu tun.«

»Aha. Wer hat die Studie gemacht?«

»Die hab ich mir ausgedacht.«

»So, so.«

»Aber auf Basis von echten Studien, die ich gelesen habe. Und die sind zu ähnlichen Ergebnissen gekommen, bei denen hab ich mir aber die Prozentwerte und die ausführende Instanz nicht gemerkt, und ich hatte nie Bock, deshalb im Internet zu recherchieren, denn das Internet macht mir immer schlechte Laune.«

»Reicht mir. Passt so. Finde ich glaubwürdig.«

»Schön. Jedenfalls befinden sich sehr viele Menschen schon längst im Konflikt mit den Zuständen und sind insgeheim bereit, etwas dagegen zu tun. Sie fühlen sich aber allein gelassen oder, schlimmer noch, leihen rechtsradikalen Faktenfeinden ihr Ohr.«

»Faktenfeind ist eine gute Beleidigung«, sage ich. »Mag ich.«

»Danke. Jedenfalls: Durch das Verkünden unserer Rebellion und das Angebot der Teilnahme kann man die Menschen vom unbewussten einsamen Konflikt mit den Zuständen zur offenen, gemeinsamen Rebellion führen.«

»Verstehe.«

»Gut, dann los.«

»Wohin denn?«

»Auf die Straße! Die Rebellion verbreiten.«

»Jetzt? Vor dem Frühstück?«

»Die Rebellion wartet nicht!«, behauptet das Känguru.

»Also …«

»Es ist ganz einfach. Du musst nur zwei Leute finden, die mitmachen, und ihnen auftragen, dass sie wiederum zwei Leute finden sollen, die mitmachen. Und dann … BUMM … lassen wir das exponentielle Wachstum sein Ding machen. Irgendwann sind alle dabei. Wie bei Corona.«

»Vielleicht nicht der beste Vergleich im Sinne einer positiven Konnotation.«

»Guter Punkt. Ich such 'nen anderen. Wie bei Facebook.«

»Ist das so viel besser? Wenn ich entscheiden müsste, wovon die Welt lieber verschont geblieben wäre – Corona oder Facebook –, da hätte ich aber zu grübeln.«

»Vergessen wir den Vergleich.«

»Okay«, sage ich. »Also jedenfalls einfach nur zwei Leute zum Rebellieren bringen, ja?«

»Ja. Gegen die Zustände.«

»Und du machst das auch?«

»Ich muss nur noch einen finden.«

»Stimmt.«

»Ich geh zu Herta!«, sagt das Känguru.

Verdammt, denke ich.

»Ich gehe zu …«, beginne ich.

»Otto und Friedrich-Wilhelm sind im Urlaub«, berichtet das Beuteltier.

Mist.

»Geh einfach auf die Straße«, empfiehlt das Känguru. »Und sprich jemanden an.«

Also schlappen wir runter zur Straße. Herta sitzt vor ihrer neuen Eckkneipe, die sie dank einer Crowdfunding-Aktion von Känguru-Fans eröffnen konnte.

»Ich rebelliere …«, beginnt das Känguru.

»Bin ick dabei«, sagt Herta sofort.

»Würdest du zwei …«

»Mach ick!«

»Gutes Gespräch!«, sagt das Känguru.

»Imma jerne. Hatte ehrlich jesacht nur druff jewartet, dat endlich mal jemand fragt.«

»Knorke.«

»Ick würd sagen, als erste Maßnahme machen wir hier bei mir innar Kneipe 'en regelmäßjen Stammtisch der Rebellion. Ick bin jedenfalls voll dabei.«

Das Känguru grinst mich an.

»Das ist ja wirklich erstaunlich einfach«, sage ich.

»Jetzt du.«



Das Känguru hat sich zu Herta gesetzt und mich allein weitergeschickt, um die Rebellion zu verbreiten.

Nach einigen Momenten kreuzt eine Frau mit Kinderwagen meinen Weg.

»Entschuldigen Sie«, sage ich, »dürfte ich Sie kurz etwas fragen?«

»Ungern«, erwidert die Frau.

»Eine ehrliche Antwort«, sage ich. »Und an Ehrlichkeit mangelt es immer mehr, finden Sie nicht auch?«

Die Frau nickt.

»Das ist einer der Gründe, aus denen das Känguru und ich und Herta rebellieren. Also, gegen die Zustände. Hätten Sie nicht auch Lust, zu rebellieren?«

»Was muss ich denn dafür tun?

»Das ist ganz Ihnen überlassen. Erst mal geht es nur darum, sich bewusst zu machen, dass man sich im Zustand der Rebellion gegen die Zustände befindet.«

»Das kriege ich hin«, erwidert die Frau.

»Und damit die Rebellion wächst«, sage ich, »wäre es super, wenn Sie noch zwei weitere Leute dazu bringen könnten, sich der Rebellion gegen die Zustände anzuschließen. Zwei reichen. Die müssen dann halt zwei weitere Leute dazu bringen und so weiter.«

»Wie ein Kettenbrief?«, fragt die Frau.

»Wenn Sie möchten, können Sie auch einen Kettenbrief draus machen. Aber ich empfehle immer den persönlichen Kontakt.«

»Ich könnte vielleicht Julia und Laura fragen«, überlegt die Frau. »Nachher beim Beckenbodentraining im Rückbildungskurs.«

»Ohne Julia und Laura zu kennen«, sage ich, »scheinen mir sowohl die beiden Damen als auch Ort und Zeit die richtige Wahl.«

»Irgendwie finde ich das gut«, sagt die Frau. »Also, dass ich jetzt rebelliere. Vorher war ich unzufrieden. Jetzt rebelliere ich!«

»Voll gut. Schönen Tag noch.«

»Ihnen auch«, sagt die Frau. »Es lebe die Rebellion!«

Sie geht weiter. Dermaßen vom Erfolg überrumpelt, spreche ich enthusiastisch einen älteren Passanten im Anzug an. »Ich rebelliere!«, sage ich. »Gegen die Zustände! Wollen Sie mitmachen?«

»Ich bin in der CDU«, sagt der Mann.

»Oh, das tut mir leid«, sage ich. »Dann, äh, wünsche ich Ihnen, äh, noch einen, äh, Tag.«

»Wie jetzt?«, fragt der Mann. »Glauben Sie denn, nur weil man in der CDU ist, kann man nicht gegen die Zustände rebellieren?«

»Na ja«, sage ich, »ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen, ich hab schon das Gefühl, dass in Deutschland jede positive Veränderung der Zustände zuverlässig an der CDU scheitert. Keine Partei war in diesem Land länger an der Macht. An fast allem, was schiefläuft, darf sie darum einen gehörigen Anteil für sich reklamieren. Sie könnte sich auch Deutsche Zustandspartei nennen.«

»So können Sie das doch nicht sagen!«, behauptet der